

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 30, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich 2 Mk. 1.00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4097 a. 4. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzehntägige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Besondere Anzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 209.

Donnerstag, den 9. September 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Katholikentag in Meisse.

F. T. Man muß es dem Centrum lassen, auf die Veranstaltung pompöser Schaustellungen versteht es sich keine andere Partei. Seine Generalversammlungen sind Parteiparaden nach allen Regeln der Einbildungskraft arrangiert. Da gibt es nur „große Reden“, da werden die „Paradeperle“ der Partei an manchen vorgeführt — und kein Richter stört die tagelangen Verhandlungen, kein Widerspruch, keine Meinungsverschiedenheit erhebt sich, die geschlossene „Einheit der Partei“ zeigt sich glänzend nach Außen, auf die katholischen Massen berechnet und wirkend.

So auch wieder in Meisse. Ueber alle Gebiete der Politik und Moral erstreckten sich die Verhandlungen: die soziale Frage, der landwirtschaftliche Nothstand, die Bedrängnis des Kleinhandwerks — Alles wurde erörtert und in allen Resolutionen gab sich die „einheitliche Auffassung der Centrumspartei“ kund — aber um welchen Preis? Wer den Verhandlungen aufmerksam gefolgt ist und wer sie vergleicht z. B. mit den Verhandlungen auf unseren Parteitagen, dem fällt sofort das Eine auf: Beim Centrum pomphaste, großspurige Monologe — aber keine Diskussion. Vorträge, die sich in Allgemeinheiten ergingen, aber ängstliches Vermeiden jedes Eingehens in Einzelheiten — Einigkeit auf Kosten der Gründlichkeit und Einigkeit auf Kosten der Wahrheit.

Die sozialdemokratische Bewegung beherrscht heute das politische Leben in Deutschland bereits dermaßen, daß es keine Partei sich mehr versagen kann, sie an Spitze und Ende aller ihrer Beratungen zu stellen. Und so wie voriges Jahr in Grefeld sollte auch dies Jahr in Meisse der Katholikentag zu einer Heerschau über katholische Arbeiter dienen. Nach oben hin sollte wieder gezeigt werden, daß die Centrumspartei diejenige bürgerliche Partei ist, die noch Einfluß über die Arbeiter hat, die einzige Partei, die neben der sozialdemokratischen Partei noch Arbeitermassen zur Verfügung hat. Aus ganz Schlessen bis aus Berlin hatte das Centrum die Arbeitervereine aufgeboten, um am Sonntag mit einem großen Festzug der Arbeiter den Katholikentag zu eröffnen. In donnernden Reden wurde gegen die Sozialdemokratie gewettert als gegen die Partei der Revolution, die auf dem Wege des gewaltsamen Umsturzes angeblich die Arbeiter beglücken wollte; die katholischen Arbeiter aber sollten sich nicht betheiligen lassen, denn das Centrum trete für die Besserstellung der Arbeiter auf dem viel wirksameren Wege der Ordnung und Gesetzgebung ein. So der Oberbürgermeister von Meisse und der Oberkaplan Klug von Meisse, der — ein diplomatisches Pflöcklein — auch nicht vergaß, dem König von Preußen zu versichern, daß die katholischen Arbeiter die festesten Stützen von Thron und Altar seien! Soll doch wenige Tage vorher der König von Preußen zu dem mit Hilfe des Centrum gewählten nationalliberalen Dortmunder Reichstags-Abgeordneten Grubendirektor Hilber geäußert haben, im Herbst werde das Centrum bei der Buchhausvorlage „Farbe bekennen müssen“ über seine monarchistisch-ordnungsfreundliche Gesinnung. Und so darf man es wohl auch als Antwort auffassen, was auch der Reichsgerichtsrath Dr. Spahn, der frühere Vizepräsident des Reichstags, wenige Tage später rühmend über den Kaiser hervorhob, daß er offen das Christenthum bekenne und seinen katholischen Unterthanen das größte Wohlwollen entgegenbringe. „Aber“ — rief der Herr Reichsgerichtsrath pathetisch aus — „die katholische Kirche hat es sich stets zur Aufgabe gestellt, daß das deutsche Volk Treue und Gehorsam seinem Herrscher erweist.“ Gegenüber der Auffassung des Kaisers über das Unterthanen-Verhältniß ist das Wort Gehorsam im Munde des Reichsgerichtsraths gewiß kein Zufall.

Arbeiterfreundlich muß das Centrum sein, aber die politische Stellung der größten Ordnungspartei bringt es auch mit sich, daß sie Regierungspartei sein will — und nach der blamablen Politik in der Kanalfrage und nach den Erklärungen im Reichstage bei der Buchhausvorlage galt es in Meisse, Wasser in den oppositionellen Wein zu gießen. So sahen wir in Meisse einen Redner nach dem andern sein Sprüchlein gegen die

Sozialdemokraten verlesen. Der Generalsekretär der christlichen Arbeitervereine, Dr. Hille in Berlin, sprach — Angesichts der Buchhausvorlage und der Hege gegen die Gewerkschaften, wie sie heute von der Regierung und den Unternehmern getrieben wird, doppelt bedeutsam — die charakteristische Mahnung an die katholischen Arbeiter aus, daß kein Katholik Mitglied einer sozialdemokratischen Gewerkschaft werden dürfe, wenn er nicht seine Seelenheil verlieren, der ewigen Verdammung verfallen wolle. Da aber die Arbeiter doch sich organisieren wollten, so solle man christliche Gewerkschaften gründen, um gemeinsam mit den Arbeitgeber an einer Besserstellung der Lage der Arbeiter zu wirken.

Wolfe und Schafe in einem Stalle!

Sogar die sozialdemokratischen Geheimplatzhüter in den Innungsvorständen mußte Dr. Wierper, der Generalsekretär des katholischen Volksvereins in Deutschland, als Schreckgespenst an die Wand und schließlich zur Wahl von katholischen Geheimplatzhütern auf. Er sang freilich von der Gefährlichkeit der Sozialdemokratie ein ander Lied; die Umsturzlegende zieht bei den rheinischen Industriearbeitern nicht mehr. Trotz der Arbeiterparade beim vorjährigen Katholikentag in Grefeld verbandelten sich beim Grefelder Weberstreik die katholischen Arbeiter mit ihren sozialdemokratischen Brüdern gegen ihre katholischen Arbeitgeber, und so erblickte er die größere Gefahr darin, daß die Sozialdemokratie „nicht mehr utopischen Ideen nachjage“, sondern die beschwerenden Mißstände kritisiere und für die Sozialreform wirke. Aber gerade das Centrum trete für Förderung und Erweiterung der Sozialreform ein, während doch voriges Jahr der Führer des Centrum, Dr. Hertling, im Reichstag unter dem Vorwand des Centrum im Interesse des Handwerker- und Kleinbauernstandes die Sozialreform für die Arbeiterklasse bereits als zu weit getrieben hinstellte. Schließlich folgte noch ein rabidaler Weizenstich aus dem Munde des Kölner Advokaten Trimborn, der die Sozialreform als eine Forderung des Christenthums, als nationale und patriotische Pflicht hinstellte und volltönend versicherte, wenn die Arbeiter von dem Koalitionsrecht Gebrauch machen wollten, dürfe man ihnen dies nicht vorenthalten!

Also ganz programmgemäß! Erst Verdonnerung der Sozialdemokraten als Umsturzpartei und Empfehlung des Centrum als Schutztruppe im Kampfe gegen den Umsturz und Empfehlung nach Oben! Dann Verdonnerung der Sozialdemokratie wegen ihres Eintretens für ernsthafte, weitgehende Sozialreform und Empfehlung des Centrum als aufrichtige Freundin der Sozialreform für die Arbeiter: Empfehlung nach Unten! Aber Vermeidung jeder ernsten Erörterung!

Während der ganzen Verhandlungen kein einziges Wort über die größte Gefahr, die auch die katholischen Arbeiter bedroht: die Buchhausvorlage! Nicht einmal das Wort wurde ausgesprochen, nicht einmal erwähnt wurde die Gesetzesvorlage! Das allein kennzeichnet schon die ganze arbeiterfreundliche Heuchelei und Verlogenheit des Centrum. Und das allein kennzeichnet schon die Gefahren, in denen die deutsche Arbeiterklasse schwebt, wenn sie in diesem Kampfe sich auf das Centrum verlassen wollte!

Und kein Wort wurde in all den Tagen verloren über die rechtliche Stellung der Arbeiter auf dem Gebiete des Vereins- und Koalitionswesens. Kein Wort von dem unerfüllten Kanzler-Verprechen der Aufhebung des Verbindungsverbotes, das praktisch nur noch für Arbeiter besteht. Darin liegt aber auch die Erklärung für das Schweigen des Centrum. Hunderte von Vereins-Abgeordneten konnten ja am Katholikentag ungehindert teilnehmen, ganze Vereine waren anwesend, kein Polizist und kein Staatsanwalt störte sie, und wenn wir recht unterrichtet sind, hat der Katholikentag die ganze Woche getagt, ohne daß auch nur einmal eine polizeiliche Ueberwachung stattgefunden hätte. Man denke, was das in Preußen bedeutet! Wer so in der Sonn der Polizei- und Regierungsgunst steht, der braucht natürlich keine Aufhebung des Verbotes, das ihm gegenüber nicht gehandhabt wird.

Weiter! Tagelang wurde über die Nothlage des

Bauernstandes, des Handwerkerstandes gellagt, sogar die Brodvertheuerung durch die Getreidepreise geradezu als Ruhmesblatt für die Centrumspartei gerühmt von demselben Herron Langer, der im preussischen Landtage Schlessen als Eldorado für die Landarbeiter bezeichnete, wo sie schmal in der Woche Fleisch und täglich dazu noch Kompot bekämen, aber kein Wort wurde verloren über die Nothlage der Arbeiter — und doch läge das doppelt nahe in Schlessen, wo das Weberelend seit Menschenalter sprichwörtlich ist. In Schlessen, das mit Ostpreußen wetteifert in elenden Löhnen, schlechten Wohnungen, niederträchtiger Ausbeutung von Frauen und Kindern auf Gütern und Grundbesitz, feudaler Mißhandlung und Rechtslosigkeit der Arbeiter! Auf der Höhe Wolfgang J. D., die dem Grafen Wallerstem gehört, bestand bis vor kurzem (und wahrscheinlich heute noch) die Belegschaft aus mehr als zwei Hunderten Frauen. Der Tagelohn für Männer betrug noch vor zwei Jahren 2 Mk. 81 Pf., und für Frauen nur 49 Pf. Der Produktionswerth auf jeden Arbeiter betrug 1894 z. B. 1625 Mk. pro Jahr, und davon erhielt der männliche Bergmann 47, der weibliche ganze 16 Prozent als Lohn! Von all diesen schauerhaften Zuständen kein Wort, aber fromme Resolutionen und Ergebnissadressen an Papst und Kaiser! Und in Schlessen war's, wo die reiche Schlessische Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Lipine dem Bergbauinspektor Praybisky am 22. Januar 1899 auf ein Unterstützungsgesuch antwortete, 34 Mk. 70 Pf. monatlich seien ausreichen für den Unterhalt einer Familie von drei Köpfen!

An all diese Dinge muß man erinnern, wenn das Centrum prunkhafte Heerscharen über katholische Arbeiter abhält und nichtstügendes Wohlwollen für die Arbeiter resolvirt. Und wenn man das den katholischen Arbeitern vor Augen führt, dann sorgen die Thatsachen, das arbeiterfeindliche Verhalten der Regierung und der katholischen Arbeitgeber dafür, daß allen Prunkparaden zum Trotz das Klagengefühl, die Klassen солидарität der Arbeiter unsere Reichen immer mehr verdrängt und das Centrum schwächt — allen Ruhmredereien der himmlischen Gesundheitsbörse zum Trotz!

Eduard Bernstein.

I.

Im Hinblick auf den demnächst stattfindenden Parteitag in Hannover, wo die Frage der Parteitaktik aufs Gründlichste besprochen werden wird, veröffentlicht Eduard Bernstein im „Vorwärts“ einen Artikel, der zwar schon Ende April geschrieben, jetzt aber erst an die Öffentlichkeit gelangt. Der Artikel, nicht weniger als sechs Spalten lang, gewährt einen klaren Blick in das, was Bernstein eigentlich will. Leicht verständlich, als sein sehr schwerfälliges Buch, wollen wir in großen Umzügen den Artikel mittheilen. Eine Kritik desselben behalten wir uns ausdrücklich vor.

In einigen allgemeinen Bemerkungen erörtert zunächst Bernstein das Thema von der Absicht als der Triebkraft der sozialistischen Bewegung. Er sagt da: „Absichten werden bestimmt durch Ziel und Beweggrund, wozu letzterer ein materieller, im persönlichen Interesse wurzelnder oder ein ideologischer, in ethischen Anschauungen wurzelnder Antrieb sein oder aus einer Mischung von beiden bestehen kann. Die kapitalbesitzende Klasse wird deshalb im allgemeinen die natürliche Gegnerin, die Angehörigen der arbeitenden Klasse werden die natürlichen Anhänger der sozialistischen Gesellschaft sein. Der Sozialismus stellt sich heute schon erfahrungsgemäß als eine Bewegung dar, die in erster Reihe eine Bewegung oder Sache der Arbeiter ist.“ „Nur in erster Reihe“ sagt Bernstein und wendet sich damit gegen den apodiktischen Satz des Erfurter Programms, in welchem es heißt, daß die Durchführung der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft nur Sache der Arbeiterklasse sein könne. Bernstein sagt, der Sozialismus ist als Ideologie nicht aus der Arbeiterklasse hervorgegangen, an seiner Wiege stehen Denker und Kämpfer aus der bürgerlichen Klasse, getrieben durch ideologische, meist ethische Motive. Wer die Bedeutung des ethischen Bewußtseins für den Sozialismus leugnet, streicht die Owen und Fourier, die Saint Simon und Leroux, die Louis Blanc und Cabot, streicht ganze Regionen von opferfreudigen Vor-

Stimmen aus der Reihe der Sozialisten. Er hat auch vorher noch das ständige Element der Sozialisten hervor, das außer von den Nationalsozialisten und anderen demokratischen Elementen in der sozialdemokratischen Partei vertreten wird. Es ist ein Element, das bei den sozialistischen Elementen der Partei und nicht auf die sozialistische Bewegung selbst hin, die sich gerade in einer großen Krise mit der Parteiorganisation befindet.

Auf die Frage des Sozialismus selbst, nicht ohne Rücksicht auf seine eigene, sondern auf die allgemeine Welt, hat er immer den selben Satz als Schlüsselprogramm und Schlüsselwort ausgesprochen.

Das erste Satz des Sozialisten Programms lautet: „Die ökonomische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das zweite Satz heißt: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Bernstein erklärt den letzten Satz. Er sagt auf den Einfluss hin, den die Arbeiter und die Arbeiterparteien freien Betrieben, Zehntelbetrieben, Leihbetrieben, etc., etc., in der sozialistischen Bewegung geübt haben. Es ist das ja auch ganz natürlich. Die Bewegung braucht Intelligenzen und gerade die Arbeiterklasse kann nur diese liefern, die nicht in der Abhängigkeit des Arbeitgebers stehen. Aber das ist der Kern der Sache. Es ist das ja auch ganz natürlich. Die Bewegung braucht Intelligenzen und gerade die Arbeiterklasse kann nur diese liefern, die nicht in der Abhängigkeit des Arbeitgebers stehen. Aber das ist der Kern der Sache.

Bernstein bekämpft weiter den Sozialismus. Die ökonomische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden. Es ist das ja auch ganz natürlich. Die Bewegung braucht Intelligenzen und gerade die Arbeiterklasse kann nur diese liefern, die nicht in der Abhängigkeit des Arbeitgebers stehen. Aber das ist der Kern der Sache.

Bernstein wendet sich aber noch weiter gegen das Programm, soweit es die Tendenz verfolgt, den Sozialismus als das notwendige Resultat aus rein ökonomischen Ursachen, als den Ausweg aus einem ökonomischen Zusammenbruch, als die Folge eines gewaltigen Zusammenstoßes erscheinen zu lassen. Mit einem Worte: Bernstein vertritt die sogenannte K a t a s t r o p h e n t h e o r i e.

Er sagt wirklich: „Der Sozialismus ist im Kommen — nicht als das Resultat einer großen politischen Entscheidung, sondern als Ergebnis einer ganzen Reihe von wirtschaftlichen und politischen Siegen der Arbeiterbewegung auf den verschiedenen Gebieten ihres Wirkens, nicht als Folge immer größerer Steigerung des Druckes, des Glucks, der Entfremdung der Arbeiter, sondern als die Folge ihres wachsenden sozialen Einflusses und der von ihnen erkämpften relativen Verbesserungen wirtschaftlicher, politischer und allgemeiner sozialer (ethischer) Natur. Nicht aus dem Chaos sehe ich die sozialistische Gesellschaft hervorgehen, sondern aus der Verbindung der organisierten Schöpfungen der Arbeiter im Gebiet der freien Wirtschaft mit den Schöpfungen und Erzeugnissen der kämpfenden Demokratie im Staat und Gemeinde. Durch alle Hindernisse und das Umstürzen der reaktionären Mächte hindurch sehe ich doch den Klassenkampf selbst immer abstraktere Formen annehmen, und gerade in dieser Hinsicht sehe ich die beste Gewähr für die Verwirklichung des Sozialismus.“

Wer von solchen Anschauungen ausgeht, kann auf die Mittel der wahrhaft demokratischen Elemente im Kampfe für die Emanzipation der Arbeiterklasse nicht verzichten. Bernstein steht denn auch in einer steigenden Erklärung und Ausbildung demokratischer Einrichtungen die unerlässliche Vorbedingung für die Verwirklichung des Sozialismus. Wegen den fabelhaften Liberalismus in Deutschland ist er deshalb keineswegs blind. Trotzdem erklärte er in einem Rede, in welchem er das Eingehen von Kompromissen befohlen, daß eine kämpfende Partei keinen größeren Fehler begehen kann, als sich durch Abschwe-

gen Kapitalismus in die Hände der Arbeiter zu werfen. Das Programm ist nicht ein Ziel, sondern ein Weg, ein Weg, der die Arbeiter zu ihrem Ziel führt. Es ist ein Weg, der die Arbeiter zu ihrem Ziel führt. Es ist ein Weg, der die Arbeiter zu ihrem Ziel führt.

Politische Handlungen

Traktat.

Das erste Kapitel des Traktats lautet: „Die ökonomische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das zweite Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das dritte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Die Liste der gewählten Kandidaten lautet: Dr. Haury, Dr. Rastan, Vowet, Winkler, Schilling, v. Ruy, Wolff, v. Döberitz, v. Wucher, Pank, Frh. v. Wobbenhausen-Burgstam, Frh. v. Wobbenhausen-Verula. Außerdem ist die Regierungsratspräsident v. Logen-Poln von heimlichen Schicksal betroffen worden. Die Verfügungen, durch welche die genannten Beamten zur Disposition gestellt wurden, sind vom 26. August dem Tage des am 26. August beschlossenen Landtagschlusses datiert und am 1. September zugestellt worden. Das Wort „auf“, auf das die Dispositionen gestützt sind, trägt in Preußen, abweichend von den Bestimmungen des Reichs, bei einem Wechsel von Amt und mehr die Hälfte des Dienstverhältnisses, höchstens jedoch zwei Drittel. Die auf Wartgeld gehaltenen Beamten behalten alle Rechte und Pflichten der Beamten, ihr Dienstverhältnis dauert fort, sie unterliegen daher auch unverändert dem Disziplinarrecht. — Hebt die Vorgesetzten der Wahrung der Disziplin die „W. u. W. Korresp.“

Wie wir zuverlässig hören, ist die Absicht des Reichens des Staatsministeriums gegen die politischen Beamten, welche gegen den Kandidat gestimmt haben, innerhalb des Staatsministeriums auf erheblichen Widerstand gestoßen und somit nicht nur einmal auf einer Seite. Es haben gegen eine Verlegung der betreffenden Beamten insbesondere auch solche Minister ihre Meinung abgegeben, die in dem Maße stehen, daß sie andere Wahrscheinungen hätten. Da der Ministerpräsident darauf besteht, daß in dieser Angelegenheit sein Wille liegt, und das Verbleiben des Herrn Döberitz als seinem Vorgesetzten als eine politische Notwendigkeit angesehen wird, so haben auch diejenigen Mitglieder des Staatsministeriums, die der Verlegung ihre Zustimmung gegeben, welche derselben von vornherein widersprochen.

Ähnliche Mitteilungen verbreitet auch die „Staatsbürgerzeitung.“ Es seien aus dem Schoße des Ministeriums schwerwiegende verfassungswidrige Bedenken gegen die Kandidatenstellung geltend gemacht worden.

Das zweite Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das dritte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das vierte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das fünfte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das sechste Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das siebte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das achte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

Das neunte Kapitel des Traktats lautet: „Die Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters ist mit der Entwicklung der Produktion und des Privateigentums des Arbeiters im letzten Grunde verbunden.“

begangene Dummheit nicht dadurch wett, daß man sie nicht einseht. Wir drücken deshalb das Blatt mit der Nase drauf. Wir haben die gewerkschaftliche Bewegung am Orte, einschließend der Bäcker, stets auf das eifrigste unterstützt und die Genugthuung gehabt, sie blühen und gedeihen zu sehen. Um so mehr bedauern wir es, wenn von einer Stelle, bei der man einen etwas weiteren Blick und ein gesunderes Urtheil voraussetzen sollte, in so kurzschlüssiger Weise gegen das eigene Interesse gearbeitet wird, und umso mehr fühlen wir uns verpflichtet, dies in aller Schärfe zum Ausdruck zu bringen. Wir wissen und darin einzig mit der organisierten Arbeiterenschaft. Für uns ist die Sache erledigt, mag sie an anderer Stelle weitergeführt werden. Wir hoffen aber, daß die „Bäcker-Ztg.“ die Vogel-Stranz-Hölle aufgeben wird.

Die öffentliche Partei-Versammlung findet am Donnerstag, den 7. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus statt. Dieselbe wird sich mit dem Parteitag in Hannover und der Wahl der Delegierten zu demselben beschäftigen. Angesichts der Wichtigkeit der Tagesordnung darf wohl auf recht zahlreichen Besuch gerechnet werden.

Ueber den Schicksal der „Lüb. Ztg.“ schreibt man der „Leipz. Volksztg.“ aus Wochum: „Ueber den famosen Rößler, der jetzt in arbeiterfeindlichen reaktionären Zeitungen plötzlich durch seine Broschüre: Streik und Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften lieb Kind geworden ist, geht mir aus Kreisen, die ihn sehr gut kennen, die Mittheilung zu, daß er 1894-1895 ca. 10 Monate Vertrauensmann des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes für Hörde, Schwerte und Umgegend gewesen ist. Er glaubte aber, der Verband müsse ihm die milde gehende Ruhe sein, und stellte deshalb Ansprüche an ihn, die nicht erfüllt werden konnten. Nachdem er deshalb seinen Posten als Vertrauensmann niedergelegt hatte, wurde er von dem Referat Hausmann-Eichlinghofen aufgefodert, eine Versammlung einzuberufen, um einen neuen Vertrauensmann zu wählen; gleichzeitig sollte dann auch eine Revision vorgenommen werden. Rößler lehnte sich aber nicht an die Aufforderung und sandte weder Karten noch Marken an das Verbandsbureau, wo sie hingehörten, und leistete auch trotz erhaltener Aufforderung keine Abrechnung. Nur der Gutwilligkeit der Verbandsleitung ist es zu verdanken gewesen, daß er damals nicht mit der Staatsanwaltschaft in Verührung kam. Rößler hat überhaupt in den Arbeiterkreisen Dortmunds, wo er früher Schutzmänn war, keine rühmliche Rolle gespielt; die sozialdemokratische

Verteilerung kann davon ein Lied singen. Das weitere behalten sich die interessirten Kreise noch vor; sollte es sich notwendig erweisen, so wird Rößler noch in seiner wahren Gestalt geschildert werden. Daß er sich in der angelegenen Broschüre noch mit seiner Schlumpzigkeit im Abrechnen brüsket, beweist am besten seine Unberufenheit.“

Arbeiterkreise. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend um 8 Uhr in einem Bau an der Breitenstraße. Der Maurer Franz stürzte von der Leiter und fiel aus dem zweiten Stock in den Keller. Der herbeigekommene Arzt Herr Dr. Hammerich, welcher die erste Hilfe leistete, konstatierte Gehirnerschütterung und Schulterbruch. Der Verunglückte ward dem katholischen Krankenhaus zugeführt. Die Herren Laz. Gohn und Pastor Digen hatten sich seiner bis zur Ankunft des Arztes in liebevollster Weise angenommen. Es ist dies, wie man uns erzählt, der vierte Unfall, welcher sich auf dem betr. Bau ereignet.

Wo stehen die meisten Wohnungen leer? Am letzten Jahreschlusse betrug die Zahl der leer stehenden Wohnungen in Berlin 12,253; es würde dies etwa 2,53 Proz. aller vorhandenen Wohnungen ausmachen. Nach einer vergleichenden Zusammenstellung, welche das statistische Amt der Stadt Dresden veranlaßt hat, ist dies ein ganz mäßiger Satz. Zu Anfang dieses Jahres waren nämlich nach jener Statistik von den vorhandenen Wohnungen unbenutzt: in Stuttgart 0,68 Proz., in Leipzig 1,03 Proz., in Magdeburg 1,16 Proz., in Karlsruhe 1,19 Proz., in Mannheim 1,50 Proz., in Lübeck 1,62 Proz., in Dresden 2,81 Prozent (also mehr als in Berlin), dann steigt das Wohnungsangebot bis auf 4,2 Prozent, welche Zahl für Rbln gilt. — Diese dem „Berl. Tagebl.“ entnommenen Angaben sind, was Lübeck anlangt, u. E. mit Vorsicht aufzunehmen. Wenn wirklich so viele Wohnungen leer stehen, so sind es sicher keine Arbeiterwohnungen.

In das Handelsregister ist am 5. September ds. Js. eingetragen auf Blatt 238 die Firma „Lüb. Fischer u. Co.“, Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1) John Rudolf Heinrich Fischer, Kaufmann in Lübeck, 2) Hans Hildebrandt, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 31. August 1899; auf Blatt 2139 die Firma „Dnten u. Carstens, Germanische Stoffwäschefabrik.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1) Friedrich Dnten, Kaufmann und Fabrikant in Lübeck, 2) Thomas Johannes Carstens, Kaufmann und Fabrikant in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. Sep-

tember 1899; auf Blatt 2106 bei der Firma „Heinrich Stamer, Germanische Stoffwäschefabrik.“ Die Firma ist erloschen. Die Procura des Thomas Johannes Carstens ist erloschen.

Die heutige Ausgabe liegt ein Prospekt des bekannten Spezialisten Theob. Konegely in Stein (Kurgau, Schweiz) bei.

Stöckeldorf. Eine Parteiverammlung findet am Donnerstag Abend halb neun Uhr bei Boetia in Jadenburg statt. Reiner darf fehlen. — Die öffentliche Begehung in der Gemeinde Stöckeldorf erfolgt am Freitag, den 8. September, Vormittags. Die Gemeindeberechnung liegt für die Betheiligten bis incl. Sonnabend zur Einsicht bei dem Gemeinde-Rechnungsführer Herrn Green aus.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Wochens: jedoch wegen des medienb. Parteitages frühestens am 20. September.

Medienb. Parteitag Sitzung des Empfangs-Komitees am Donnerstag, den 7. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus.

Quittung.

Für die ausgesparten Tönen gingen ein:

Bisher anstellt	8771,27 Mk.
Polenarbeiter Extrabeiträge durch D.	98,00 „
Durch D.	2,80 „
Kolalverein Schiffszimmerer	20,— „
Topler Lübeds	12,— „
Et.	3,— „
Summa	8908,07 Mk.

Bisher abgeandt	8762,01 Mk.
Am 5. September abgeandt	118,85 „
Summa	8880,86 Mk.
Verstand	83,81 Mk.

Redaktion des „Lüb. Volksb.“

Strohhandelsbureau.

Hamburg, 5. September.

Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Angeführt wurden 2230 Stück. Preise: Verlandtschweine, schwarze 46-48 Mk., leichte 48-49 Mk., Saure 40-44 Mk. und Fertel 46-48 Mk. pr. 100 Pfd. Der Ralberhandel verlief flau. Angeführt wurden 1420 Stück. Preise: Beste 86-95 Mk., geringere 56-80 Mk. pr. 100 Pfd.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Fenerungs-Handlung

ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Suche zu sofort 15 bis 20 Frauen zum Kartoffelhammer.

Stroßdorf. 1. Oldenburg. Gesucht zu sofort an Stelle eines erkrankten ein ordentliches junges Mädchen zu häuslichen Arbeiten und bei Kindern.

Wllh. Menschel, Untertrave 58. Gesucht eine rüstige Waschfrau für jeden Dienstag. Selenstraße 9.

Ein Kutsher gesucht der Weichsel weiß. Fischertrave 22.

Altes Fischbein wird gegen Haar gekauft. H. Stoppelmann, Schirmfabrik, 5 Sandstraße 5.

Waschtisch, Mangel, Waagschale, Nähmaschine, Kinderwagen zu verl. Gr. Burgstraße 42, 1. Et.

Ein neuer, nupbaum furnirter Tisch wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Fel. Pape, Regidienstraße 21, 1. Et.

Ein kl. weißer Terrierhund verlaufen Steuerzeichen 1935. Abzuliefern bei Knorr, Mühlenstraße 79/5.

Zu verkaufen ein Kleiderschrank 5 Mk. u. ein Kinderwagen 6 Mk. Einseggelstraße 26.

Ein guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Belzerstraße 21, part.

Ein Aquarium und Kinderwagen zu verkaufen. Mühlenbamm 2.

Verloren Verbandsbuch Nr. 46 des Fasnarbeiter-Verbandes (Section Fischschiffer). Bitte dasselbe abh. in der Exped. d. Bl.

Viele gebrauchte gut erhaltene Fahrräder billig. O. Störzner, Johannistr. 33.

Fetten Speck eigener Schlachtung per Pfd. 60 Pfg. empfiehlt M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marktgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

Öffentliche socialdemokratische Partei-Versammlung

am Donnerstag den 7. Septbr.

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannistr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zu dem am 9. October in Hannover stattfindenden Parteitag.
2. Wahl der Delegirten.

Die Vertrauenspersonen.

Heute Donnerstag: Herren 20 Pfg., Damen 10 Pfg. Tanz u. Garde robe frei.

Hansa-Halle. Kränzchen.

Versuch macht klug! Herren-Sohlen u. Klede von Mark 2,00 Damen- do. u. do. von do. 1,50 Mädch.- do. u. do. von do. 0,90 u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigst. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt Königstr. 48

Edle Alter Schrauben.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24, I. Großer Mittagstisch von 11 1/2 — 2 Uhr.

à Person 40 und 50 Pfg. Abendessen von 6 — 9 Uhr. à Person 30 und 40 Pfg.

Empfehle: Junges frisches Fleisch, Beefsteak 25 und 35 Pfg., 7. Bratenstücke.

H. Rieck, Süßstraße 42.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an

Neu! Neu! **Empfehlungs-Karten**

auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite

liefert in sauberer Ausführung billigst Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Achtung Maler!

Bereins-Versammlung am Donnerstag den 7. Septbr.

Abends 8 1/2 Uhr Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. NB. Laut Beschluß der letzten Versammlung sind von jetzt ab die Mitgliedsbücher vorzuzeigen. Der Vorstand.

Die Weberei von W. C. Kelling

(früher: F. J. W. Hopp) 5 Gr. Bauhof, Lübeck, Ecke der Gfengr. empfiehlt ihre gut gewebten Betts, Tisch- und Leinwandzeuge, sowie doppelt gereinigte Dauen u. Seifensieder zu concurrenzfähigen Preisen.

Motchkönig

Fr. Frieboldt, Wahnstraße 25. Arbeiter-Motzfahrer-Verein Lübeck.



Mitglieder-Versammlung am Donnerstag den 7. September 1899 Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannistr. 50. Der Vorstand.

Quartett-Verein Luba

BALL

am Sonntag den 10. September 1899 im Lokale des Herrn Gloc, „Donsenluft.“ Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Damen frei. Der Vorstand.

Tonhalle.

Täglich: Großes Zither- und Gesangs-Concert ausgeführt von den Tyroler Concertsängern „Die Alpensterne.“

Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonn- und Festtags 4 Uhr. Schluß 12 Uhr. B. Sellmann.

Tivoli-Theater.

Donnerstag den 7. September. Unter Mitwirkung eines Herrn aus Lübed. Othello's Erfolg.

Vorher: Miller und Müller. Anfangspiel in 8 Act. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Abtheilung „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. — Druck: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlische in Lübed.

Vom Panamakanal.

Nichts ist vergänglicher, als die moralische Entrüstung der bürgerlichen Öffentlichkeit. Oder vielleicht Eins nur: ihre Begeisterung. Wer spricht noch in Frankreich von Panama? Und doch war es ein Skandal, nicht geringer, als jetzt Dreyfus. Erst die große Begeisterung für das große Projekt und dann der große Misserfolg. Der Kleinbürger, den man auf die Talsche getroffen hatte, machte in seiner Wuth Miene, Himmel und Erde übereinander zu werfen. Er hat es, wie wir selber erfahren haben, nicht gethan.

Indessen die Panama-Affaire erloschen ist, ist aber die Angelegenheit des Panama-Kanals keineswegs erledigt. Vielmehr nimmt sie ihren Fortgang. Obwohl das große Publikum nichts davon erfährt, werden die Arbeiten an der Durchbohrung des Isthmus fortgesetzt. Der Stand der Dinge ist nach den neuesten Mittheilungen dieser: Von den 61 Kilometern Länge des Kanals sind bereits 15 Kilometer in normaler Breite und einer Tiefe von 5,50 Meter bis 9,75 Meter gegraben. Da der Kanal ferner 17 Kilometer lang einen See passiert, so bleiben noch 29 Kilometer zu graben. Um den technischen Schwierigkeiten, welche sich dem Bau des Kanals entgegenstellen, gerecht zu werden, sind umfassende Untersuchungen gemacht worden. Eine Kommission von 150 Ingenieuren hat während vier Jahren an Ort und Stelle die technischen Schwierigkeiten geprüft. Unter Denjenigen, die das Schlußurtheil abzugeben hatten, befand sich auch der Erbauer des Nordatlantischen Kanals Herr W. Fälscher. Und dieses Urtheil lautet, daß bereits zwei Drittel des Gesamtwerts fertiggestellt sind, daß alle technischen Schwierigkeiten zu überwinden sind, daß, um das Werk zu vollenden, noch eine Ausgabe von 612 Millionen Francs nöthig ist, und daß der Kanal in 8-10 Jahren dem Schiffverkehr übergeben werden kann.

Es ist aber nicht mehr die alte Panama-Gesellschaft, sondern ein neues Panama-Syndikat, welches die Arbeiten leitet, und das ist der Witz von der Geschichte.

Das Kapital, welches die alte Gesellschaft verpulvert hat, wird mit 1500 Millionen Francs angegeben. Das ist, was die Geschichte dem französischen Volke gestiftet hat.

Davon sind wirklich für Kanalbauten verbraucht worden 780 Millionen.

Und der Werth der geleisteten Arbeiten, der vorhandenen Materialien u. wird von der erwähnten Kommission jetzt mit 450 Millionen angegeben.

Das Kapital des neuen Panama-Syndikats, das 1894 gegründet wurde, beträgt 65 Millionen Francs. Dieses Syndikat ist in aller Form der Rechtsfolger der früheren Gesellschaft der Columbia-Regierung gegenüber, von der es auch bereits eine Verlängerung der Erbauungsfrist bis zum Jahre 1910 erwirkt hat.

Als die Panama-Aktien von den begeisterten Kleinbürgern in die höchste Höhe getrieben wurden, haben die Finanzmagnaten ihre Aktien abgeschoben und die Kurs-Differenz schmungelnd eingestrichen. Das war die erste Schur der petit bourgeois (Kleinbürger). Als der Krach kam, konnten sie getrosten Muthes à la hausse auf das Fallen der Papiere spielen. Je größer der Skandal wurde, desto lieber war es ihnen. Alle Welt schimpfte auf die Plutokratie und das Kleinbürgerthum drohte, ihr den Garaus zu machen. Die ganze große Aktion des Letzteren bestand aber darin, daß es die technischen und parlamentarischen Handlanger der Plutokratie durchprügelte, wobei sich die letztere in's Häufchen lachte, indem sie den täglichen Sturz der Aktien auf dem Sturzettel ablas. Und als der „petit bourgeois“ in seiner Angst und Wuth seine Westhanteln auf die Straße schmiss, da kauften sie die Finanzmagnaten unter der Hand um einen Pappen-

stiel, um ein Nichts zusammen. Das war die zweite Schur. Das „neue Syndikat“ tritt mit einem — für die Verhältnisse — sehr bescheidenen Grundkapital von 65 Millionen auf, aber dieses Syndikat ist nichts Anderes als — das Bankhaus Rothschild!

Doch uns interessiert vor Allem die Thatsache, daß die Ausführung des Kanalbaues der Verwirklichung wieder näher gerückt ist. Und das ist umso mehr der Fall, als andererseits die Pläne des Nicaragua-Kanals, des Konkurrenz-Unternehmens zum Panamakanal, ebenfalls soweit gediehen sind, daß bereits ein formeller Beschluß des Senats der Vereinigten Staaten vorliegt, den Kanal mit einem Kostenaufwand von 575 Millionen Francs zu bauen. Dieser Beschluß hat freilich keine Gesetzeskraft, ist aber wichtig als Zeichen des Interesses, welches man in Amerika der Kanalfrage entgegenbringt.

Es mögen noch 10 bis 15 Jahre vergehen, aber die Sache wird gemacht. Das gibt einen neuen Anstoß der industriellen Entwicklung Amerikas. Das bedeutet zugleich eine Verächtung der Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Wie schäbig nimmt sich dem gegenüber die Wirtschaftspolitik des „großen Industriestaats Deutschland“ aus mit der Büchthausvorlage auf der einen, der Agrarierherrschaft auf der anderen Seite! Da drüber werden Ozeane mit einander vereinigt und hier kann man es nicht durchsehen, daß die drei wichtigsten Flüsse des Landes mit einander verbunden werden!

Soziales und Parteileben.

Ueber den Leipziger Tischlerstreik wird gemeldet: Ausständig sind noch 135 Arbeiter. Schriftlich bewilligt erhalten 962 Arbeiter und 16 Arbeiterinnen, abgetrennt sind 112 Mann.

Die Vereidigung unseres Parteigenossen August Jakobson fand Sonntag Vormittag unter außerordentlich lebhafter Theilnahme am dem städtischen Gerichtshofe zu Friedrichsberg statt. Der Berliner Magistrat war durch die Stadträte Mielzig und Tourbie, die Stadtverordneten-Verammlung offiziell durch die Stadtverordneten Baumgart, Herberling und Moschow vertreten. Von den Reichstagsabg. sah man Singer, Auer, Stadthagen und Jubeil. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten erschienen vollzählig; sie hatten zum Avad die Amtsliste angelegt. Den Kranz des Parteivorstandes überbrachte Genosse Singer. Auch der Zentralverband der deutschen Töpfer und die Töpfer Berlins waren vertreten. Die Trauerfeier eröffnete ein Mälerchor mit dem Niede „Ein Sohn des Volkes will ich sein.“ Die Gedenkrede hielt der Stadtverordnete Gen. Vogtherr. Dann sang der vereinigte Chor der Gesangsvereine „Maidelchen!“ und „Nordwacht“ Emanuel Weibels „Wenn sich zwei Herzen scheiden, die sich dereinst geliebt.“ Während die Musik „Ein Sohn des Volkes“ spielte, trugen zehn Parteigenossen den Sarg durch die dicht gedrängte, Spalier bildende Menge zur Gruft.

Für die Gründung einer Frauen-Universität mit Lehrstühlen für Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin hat der Moskauer Bürger Ostrakow eine Million Rubel testamentarisch vermacht. Ob wohl je ein deutscher Bürger das Beispiel dieses „Halbasiaten“ nachahmen wird?

Eine internationale Organisation zur Bekämpfung des Mädchenhandels ist in London in Anknüpfung an den „Internationalen Kongress zur Abschaffung der Prostitution“ gegründet worden. Dem Kongress, der Ende Juli tagte, wohnten 2300 Delegirte von Stillschleitsvereinen u. aus allen Ländern bei. Beschlossen wurde die Gründung nationaler Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels; die einzelnen Komitees sollten durch ein internationales Hauptbureau in London verbunden werden. Die Organisation soll eine Vereinigung aller philanthropischen Gesellschaften anbahnen, welche den Zweck ver-

folgen, junge Mädchen und Frauen zu schützen, die unter verdächtigen Umständen die Heimath verlassen. Der verfolgte Zweck ist gewiß ein loblicher, und die gegründete Organisation kann sicher manches Gute leisten. Aber wirklamer als durch diese wird die Stillschleits junger, armer Mädchen geschäft durch soziale Maßnahmen, welche die Ausbeutungsfreiheit des Kapitals beschränken und dadurch die Existenzbedingungen des weiblichen Proletariats verbessern; durch soziale Rechte, welche es auch den Hand- wie Kopfarbeiterinnen ermöglichen, ihre Interessen durch den gewerkschaftlichen und politischen Kampf erfolgreich zu vertreten.

Ein Volkshaus in Genf. Die organisierte Arbeiterschaft in Genf strebt schon seit längerer Zeit die Errichtung eines eigenen Heimes eines Volkshauses, an und es soll auch bald erreicht werden. Das Projekt erfordert 400000 Francs, wovon eine Bank die Hälfte übernimmt, während die andere Hälfte durch Ausgabe von Hypotheken-Anteilscheinen ausgebracht werden soll, wobei auf das weitere Publikum, die Arbeiterorganisationen, Architekten und Bauunternehmer gerechnet wird. Das Gebäude mit Garten wird eine Fläche von 17000 Quadratmeter umfassen, wovon 545 auf das Hauptgebäude entfallen. Dasselbe wird im Parterre 16 Kadenkolale, Bier-, Wein- und Speisewirtschaft, Temperenzwirtschaft, Volksbuchdruckerei, Konsum- und Freizeitanlagen u. enthalten. Im ersten Stock wird die Arbeitskammer installiert, den zweiten Stock will der deutsche Verein mit seiner Speiseanstalt übernehmen. Im dritten Stock sind kleinere Säle, im vierten Stock 38 Wohnzimmer, die zum Anfahe von 110 Francs jährlich an Arbeiterfamilien vermietet werden. Hinter dem Hauptgebäude wird ein großer Saal erbaut, der Raum für 1500 Sitzplätze enthält und für Volkserkrankungen, Theateraufführungen u. bestimmt ist. Unter diesem Saale befinden sich die Wäber und Tonche-Einrichtungen. Ein großer Garten umschließt das Ganze.

Die „Niederrheinische Volkstribüne“, unser wackeres Puffelbörner Parteiblatt, konnte am 1. September des Jubiläum des 10jährigen Erscheinens begehen. Am 1. September 1889 erschien die erste Nummer der „Düsseldorfer Arbeiterzeitung“. Zunächst kam das Blatt wöchentlich zweimal heraus. Am 1. Januar 1893 wechselte die „Arbeiterzeitung“ den Namen und hieß nunmehr „Niederrheinische Volkstribüne“. Vom 1. Juni 1894 ab erscheint das Blatt täglich. Die Strafen, die Redakteure der „Volkstribüne“ in den vergangenen 10 Jahren sublimit sind, belaufen sich auf 5657 Mk. Geldstrafe und 5 Jahre 11 Monate 13 Tage Gefängniß.

Uns Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein am Sonnabend Abend im Mittel-Niederrhein-Gebiet niedergegangenes schweres Gewitter hat zahlreiche Unglücksfälle herbeigeführt. In Hünter-Wahl wurde ein von der Jagd heimkehrender Jäger durch einen Blitzstrahl gelähmt und sein Jagdhund getödtet. Auf der Landstraße von Böln nach Bonn fiel ein Fuhrmann vom Karren herab, wurde vom eigenen Gefährt überfahren und tödtlich verletzt. In Gladbach wurden durch einen Blitzstrahl zwei Telephonanlagen derart schwer gelähmt, daß nach Ansicht der Aerzte längere Zeit zu ihrer Wiederherstellung erforderlich ist. Unterhalb Kölns ist streichweise die Frucht total verdorben. — Durch einen Wirbelwind wurden zu Borten in Westfalen am Sonnabend Abend auf 20 Meter Breite Häuser theils abgedeckt, theils zerstört und Bäume entwurzelt. Auf dem Gute Döring wurde nach Einsturz eines Stallgebäudes eine Person getödtet; auch 25 Kühe gingen dabei zu Grunde. Der Wirbelsturm richtete auch auf dem Gute Dornburg im Hildesheimischen, dem Stammsitz des Fürsten Münster zu Dornburg große Verwüstungen an. Das schwere eiserne Wiegehaus der Droschedter Zuderfabrik wurde über 100

Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höcker.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

XXIV.

Briefe und Depeschen.

„Das will ich Dir vergelten, Pepi!“ hatte Fanny bewegt vor sich hingeprochen, als sie die Freitreppe der Villa hinabstieg. Alban sollte nie wieder diese Schwelle überschreiten — das war ihr fester Vorsatz, und sie führte ihn aus, wenn auch das junge Ehepaar niemals erfuhr, daß Fanny es war, die den unerfährlichen Panpfer unschädlich gemacht und ihn um seine erhoffte Beute gebracht hatte.

Als Fanny nach Hause kam, fertigte sie von dem in ihrem Besitze befindlichen Briefe Kurteschs eine Abschrift an und fügte einige Zeilen bei, worin sie — noch ein letztes Mal zu dem Hilfsmittel der Lüge greifend — ihren Mäler benachrichtigte, daß das Original des beiliegenden Briefes, welches den Adressaten in Berlin verschickt habe und auf dem Umwege über Buenos Ayres hierher zurückgekommen sei, sich in Herbeds's Händen befinde und in diesem Augenblicke bereits der Staatsanwaltschaft vorliege. Außerdem, fügte sie hinzu, habe man Anhaltspunkte gewonnen, welche Alban des Mordes an seinem Kompagnon dringend verdächtig erscheinen ließen. Der Wirth und die Wirthin vom „Goldenen Kegel“ entsannen sich genau des Fremden, der eines Nachts nach Kurtesch gefragt habe und ihm in der Richtung der Martinsbrücke nachgeleitet sei. Der Name Bruhn habe sie damals über die Person des Ueberfallenen irreführt, nachdem sich aber herausgestellt, daß dieser Kurtesch gewesen sei, werde eine Konfrontation mit Alban sicher auf die Spur des Mannes führen, den die beiden Nachtwächter von der Unglücksstelle stehen sahen. Diese Zeilen verschloß Fanny mit der Abschrift des

Briefes in ein Kover, adressirte dasselbe und übergab es Frau Brennstedt zur sofortigen Beforgung an den Herrn Alban.

„Sollte er nach mir fragen“, instruirte sie die Alte, „so sagen Sie mir, ich sei nicht zu Hause. Verstanden?“ Dann verriegelte sie sich in ihr Zimmer und verbarrikadirte die Thür noch durch einige Schränke, die sie davorstellte.

Frau Brennstedt hatte den Mäler in seinem Zimmer anwesend gefunden. Den Eindruck, den die beiden Schriftstücke auf den Lesenden hervorriefen, wollen wir nicht zu beschreiben versuchen. Das waren keine leeren Drohungen, keine bloßen Schreckschüsse! Er brauchte nicht erst die Originalhandschrift zu lesen — das hatte Kurtesch wirklich an ihn geschrieben. Es war der Brief, von dem er gesprochen, auf den er sich berufen hatte, es waren die Ergänzungen, die Alban in seiner Ungläubigkeit ihm schroff abgeschritten hatte. Aber das Gefährlichste von allem in diesem Briefe war die verwünschte Stelle, welche sich auf Möllinger und den „Nordstern“ bezog und wo alle Indizien eines vollendeten Pollicenbetruges, die sich ein Staatsanwalt wünschen konnte, mit ebenso großer Kürze als Deutlichkeit gegeben waren.

Dieser Brief seines unvorsichtigen Kompagnons, der sich noch im Tode an seinem Mörder rächte, hatte Alban's Feinden natürlich auch einen festen Anhalt geliefert, daß der Sterbend aus dem Finste gezogene Wefther der Bruhn'schen Papiere nur Kurtesch gewesen sein konnte, und damit war ein sicherer Wegweiser zur Befolgung des Mörders gewonnen.

Und all dieses gefährliche Material befand sich bereits in der Hand der Staatsanwaltschaft! Auf keinen Fall hatte Alban Zeit zu verlieren. Jeden Augenblick konnten die Diener des Gesetzes hereintreten, um ihn zu verhaften. . .

Fanny lauschte mit klopfendem Herzen und wagte kaum zu athmen. Eine Weile blieb alles still.

Dann nahm sie ein sehr eiliger Männer Schritt ihrer Thür.

Es klopfte.

Kein Percin.

„Frau Bruhn!“ rief draußen Albans wuthbebende Stimme, „Frau Bruhn!“

Keine Antwort.

Es klopfte stärker — es klinkte — es donnerte gegen die Thür. Gräßliche Flüche und Drohungen wurden laut. Alles vergeblich.

Die Schritte entfernten sich. Wieder trat auf kurze Zeit Stille ein. Dann aber wurde es draußen lebhaft. Es schien, als würde ein schwerer Koffer über den Gang geschleift. Bald hörte man auch, wie er polternd von Stufe zu Stufe die hölzerne Treppe hinabgeführt wurde. Fanny riß das Fenster auf und beugte sich weit hinaus. Unten fuhr eine Droschke vor. Frau Brennstedt stieg aus. Alban half dem Kutscher den Koffer auf dem Bod unterbringen, warf sich in den Wagen, schlug die Kutschenthür krachend zu, daß die Scheibe des Fensters in tausend Stücke zerflog, und rollte davon. . .

Wohl hatte Fanny Alban's Rache zu fürchten: er konnte sie denunziren, sobald er sich in sicherer Ferne befand. Wenn es ihm gelang, den Nachweis zu führen, daß ihr der Tod Bruhns bereits eine bekannte Thatsache gewesen, als sie die Leiche Kurteschs für diejenige ihres verschollenen Ehemannes ausgab, so konnte sie die Zursünderstattung der erhobenen Versicherungssumme nicht mehr auf einen Irrthum gründen. Sie mußte das, aber das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihre hochherzige Waise ließ sie ihr Selbstverleugnung genug ein, um diese Gefahr heroisch auf sich zu nehmen.

Josefine war fest entschlossen, den bitteren Kelch bis auf die Reige zu leeren und der Kette schwerer Aufregungen, welche ihr der Tag gebracht hatte, muthig das letzte Glied

Meter weit über einen Baum und die Straße hinweg in einen Teich geschleudert. — In A l l bei Köln gerieten in der Nacht zum Montag zwei Personen in Streit, in dessen Verlauf einer erschossen wurde. Als die Polizei zur Verhaftung des Mörders schritt, entriß die erregte Menge dem Beamten den Bürschen und drohte ihn zu lynchen. Es kostete große Mühe, den Mordhüben zu schlingen und in das Untersuchungsgefängnis abzuführen. — Das leidige Spielen mit dem Schießgewehr! Wie aus K a r l s r u h e gemeldet wird, zeigte der wenige Jahre verheirathete Arbeiter Meringer aus Waldangelloch seinem zweijährigen Mädchen einen Revolver, den er sich gekauft hatte, um die Kirchweih in seiner Heimath zu besuchen. Der Revolver ging los und tödtete das Kind, worauf sich der Vater Sonntag Nachmittag erschoss. — In B a y o n n e fand Sonntag ein Stiergefecht statt, wobei nicht weniger als fünfzehn Pferde und sechs Stiere getödtet wurden.

Wie die Ostelbier sich ihre „Leute“ wünschen!
Am Dienstag stand vor der G r e f f s w a l d e r K e r i e n - Strafkammer ein russischer Schützer, der sich nur mit Hilfe eines Dolmetschers verständlich machen konnte, unter der Auflage der fahrlässigen Brandstiftung. Er hatte nämlich in Stolpe (Kreis Anklam) in Dienst gestanden und sein Quartier unter dem Rohrdach des Schützerhauses gehabt. In der Nacht zum 10. Juli hat er jedoch gar nicht schlafen können, weil -- und das ist für ostelbische Arbeiterwohnungen charakteristisch -- seine ganze Strohlagerstätte voller Wanzen und sonstigem Ungeziefer wimmelte. Der Bedauernswerthe weckt seine Kameraden und bittet um Rath, wie er sich helfen soll. Dabei zeigt er ein Brett, das er von dem die Lagerstätte bildenden Verschlage abgebrochen und das buchstäblich schwarz war von jenem peinigenden Gewürm! Aber in der Nacht ist schwer helfen und so muß der arme „Pollack“, wenn er nicht ganz sein Blut sich auslassen lassen will -- notabene von den Wanzen -- zur Selbsthilfe greifen! Diese hat ihn aber auf die Anklagebank geführt. Er nahm nämlich ein Streichholz und leuchtete damit an jene Stelle, wo er das Brett abgebrochen hatte. Durch die Hitze und den Lichtschein angelockt, kamen die schwarzen Heimiger zum Vorschein und so konnte er wenigstens einen Theil derselben zertreten. Das verglimmende Streichholz warf er achlos fort. So entstand das Feuer, das den Schützer und auch den „Brandstifter“ ihre Habe raubte und den Dachstuhl des Gebäudes einäscherte. Der Angeklagte wurde zu einer Woche Gefängnis verurtheilt und aus der Haft entlassen, die seit dem 12. Juli gedauert hatte. Und nun geschah das Unglaubliche: Der Pole stürzte im Glücksgefühl der Freiheit auf den Gutsherrn von Stolpe zu, umarmte ihn und küßte ihm die Brust und den Saum seines Kleides!! Dafür darf er nun wieder in Stolpe arbeiten und hoffentlich in einem von Wanzen gereinigten Bette schlafen! Hoffen wir's!

Der todt Kamerad. Wellmann und die amerikanischen Mitglieder seiner Polarexpedition, die sich im Juni 1898 von Tromsø nach Franz Josephsland begeben hatten, kamen vorletzten Montag in Hull an. Einem Journalisten erzählte Wellmann einige interessante Erlebnisse. Von Franz Josephsland wurde bald nach der Ankunft ein Amerikaner mit einer Gesellschaft von Norwegern abgeschickt, um weiter im Norden ein Magazin mit Wintervorräthen anzulegen. Das Magazin wurde gebaut und zwei Leute, B j o e r v i g und B e n g e n, der Raufen auf seiner Polarfahrt begleitet hat, blieben zurück, während sich der Amerikaner und die übrigen Norweger wieder zum Hauptquartier begaben. Gegen Ende Februar brach Wellmann mit Schlitzen und Hundten nach dem Norden auf. Er fand bei der Hütte nur noch Björvig vor, der ihm mit Thränen in den Augen mittheilte, daß sein Kamerad vor zwei Monaten gestorben sei. „Sie haben ihn natürlich b e g r a b e n?“ fragte Wellmann. „Nein“, erwiderte Björvig und zeigte auf die Hütte, „er liegt hier.“ Die beiden Männer waren treue Freunde gewesen und hatten sich gegenseitig das Versprechen abgenommen, daß, wenn einer von ihnen sterben sollte, der Ueberlebende die Leiche des Kameraden so lange in der Hütte zu behalten habe, bis Hilfe käme. Dem keiner von ihnen wollte nach seinem Tode den Klauen bestelustiger V ä r e n ausgesetzt sein. Während der zwei Monate dauernden arktischen Dunkelheit hatten der Todte und sein Freund so Seite an Seite in der engen Hütte neben einander gelegen. Auf einer der beiden Schlafstätten in der Hütte lag der Todte, sorgsam mit Fellen überdeckt. Die Zeit seiner Einsamkeit vertrieb sich Björvig durch Recitation von Versen B s e n s

und anderer norwegischer Dichter, die er ausgezeichnet kennt. Das hielt seinen Geist in der Zeit der größten Bedrückung aufrecht. Am Tage nach der Ankunft Wellmanns wurde aus Steinen ein Grab gebaut, in das der Todte gesenkt wurde. Zehn Tage später brach die Expedition nach dem äußersten Norden auf. Sie kam ziemlich weit, mußte aber gegen den 20. März wieder zurückkehren. Während des langen Winters wurden im ganzen 47 V ä r e n getödtet. Wellmann hatte gehofft, den 87. Breitengrad zu erreichen, mußte aber der Uebermacht der in Bewegung gerathenen Eisblöcke weichen. Die Expedition war wissenschaftlich sehr ergiebig. Drei neue Inseln sollen entdeckt worden sein.

Schreckliche Leiden schiffbrüchiger Seelente. Die norwegische Bark „D r o t t“ wurde am 11. August auf der Fahrt nach Buenos Aires in der Straße von Florida ein Wrack. Neun Mitglieder der Mannschaft wurden über Bord gewaschen und die Boote gingen bald verloren. Acht der übrigen Seelente machten ein Floß, das sich aber bald in zwei Theile theilte, so daß zwei Personen auf dem einen Theile blieben und sechs auf dem anderen. Einer dieser Leute fing Fische mit einer Angel und hielt dadurch seine Kameraden am Leben. Dann wurde er wahn- sinnig und sprang über Bord. Zwei Andere starben vor Hunger und Durst und ihre drei überlebenden Kameraden aßen von ihren Leichen und tranken ihr Blut. Da sich immer noch kein Segel zeigte und die Leichen überliechend wurden, zogen die drei Ueberlebenden das Loos, um Denjenigen, den das Loos traf, zu tödten. Das Loos fiel auf einen Deutschen. Dieser nahm sein Schicksal ohne Murren hin und riß sogar seine Kleidung auf, um den Todesstreich zu empfangen. Als der Dampfer „Woodruff“ das Floß mit den beiden Norwegern entdeckte, aß einer derselben noch Fleisch von seinem todtten Kameraden und das Floß war umschwärmt von Haifischen. Beide hatten das Blut des Deutschen getrunken und Theile seines Körpers verzehrt. Von den beiden Ueberlebenden ist Anderson irrsinnig und Thomanen furchbar verstimmt, da Anderson ihn angriff und Theile von seinem Gesicht und seiner Brust abbis.

Der Erfinder der Musik. Der Steuermann auf einem Hamburger Dampfer hatte sich verheirathet. Als er kurz darauf wieder an Bord kam, entwickelte sich zwischen ihm und dem Kapitän folgendes Gespräch: K.: „Na, Steuer- mann, — Se hebt sich ja of wolt jo'n Klimperkasten anschafft?“ St.: „Ja, jo'n Ding hört ja nu mal dorkan, kost man verdammt veel Geld.“ K.: „Mann Ehr' sen dem of speelen?“ St.: „Jawoll!“ K.: „Loll' is doh“ und „Mama Kar- line komm' speelt se man so flank rümmer.“ K.: „Süht de Kasten denn of en beeten jnnet ut?“ St.: „Jawoll sein, sühr fein! He is von swart polstr Holt mit schön ofdreichte Tent und wenn man den Deckel opflecht, do sind dor erst de swarten un witten Dinger, wo up speelt ward, und dor äwer is denn jo'n schön vergold' Bild vun -- vun -- -- na, wo heet de Kiel noch?“ K.: -- von den, de egentli de ganze Musik erjnnuen heet.“ K.: „Na, id weet al Weische -- V e e t h o v e n.“ St.: „Ja, dat stimmt! So heet de Kiel of.“ (Münd. Jugend.)

Staubsaunliche Nachrichten.

Vom 27. August bis 2. September 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

21. August. Tischlergehilfe Max Emil Jous Carl Rossmuffen.
22. Güterbodenarbeiter Friedrich August Carl Heinrich Wilhelm Lüdt. 23. Arbeiter Johann Joachim Adolph Karsten. Müller Hermann Carl Dorendorf. Lokomotivheizer Peter Hermann Theodor Göhr. Kuchbäcker Adolph Johann Heinrich Stübli. 24. Schlosser- gehilfe Ferdinand Hermann Emil Dräsel. Krämer Heinrich August Carl Schneider. 25. Arbeiter Franz Louis Leopold Eup. Fabrikant Karl Heinrich Anton Friedrich Schmidt. 26. Korffignieder- gehilfe Wilhelm Friedrich Ludwig Freund. Kähler an der St. Marienkirche Johann Joachim Friedrich Wulf. Schmied Heinrich Friedrich Wilhelm Strakmann. 27. Kutcher Johann Heinrich Wilhelm Stanmer. 28. Feuerwehrmann August Wilhelm Friedr. Kaufmann Hauptzollamts-Assistent Franz Raver Reiter. Arbeiter Heinrich Johann Ernst Möller. Maurer Heinrich Ludwig Martin Leudt. Arbeiter Johann Carl Friedrich Dobergott. 29. Kaufmann Richard Gottfried Wilhelm Karl Ehlers. 30. Cigarren- arbeiter Heinrich Johannes Jürgen Möller. 31. Korrespondent der Deutschen Versicherungs-Gesellschaft, Titular-Rath Johann Christoph von Peters. 1. September. Arbeiter Wilhelm Friedr. Ludwig Franz Kempde. Lehrer Johannes Ludwig Ernst Bade.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

21. August. Näherer Peter Hans Christian Lassen. 22. Schuhmacher Johannes Wilhelm Heinrich Ludwig Peters. 23.

Schuhmachermeister Hans Hürich Friedrich Busch. 24. Arbeiter Hans Heinrich Friedrich Sager. Kaufmann Hermann Christian Ernst Burmeister. Maler Matthias Christoph Friedrich Wöber. 25. Maurergehülfe Heinrich Karl Besch. Schneidergehilfe Albert Robert Max Köppen. Aufseher Hans Jochen Peter Sterlig. Zimmermann August Wilhelm Sid. 26. Former Johann Friedr. August Dies. Geprüfter Lokomotivführerlehrling Georg Johann Hans Berg. Sergeant Carl Johann Friedrich Ludwig Otto. Arbeiter Wilhelm Friedrich Johannes Welles. Arbeiter Fritz Alois (Schönböden). 27. Arbeiter Johann Joachim Wilhelm Wulf. Schlachter Johannes Ludwig Friedrich Wichmann. 28. Straßenbahn-Wagenführer Wilhelm Heinrich Adolph Langhob. Lackirergehülfe Alois Herde. Eisenbahn-Assistent Paul Wilhelm Gursky. Schlosser Wilhelm Friedrich Emil Kelling. 30. Kaufmann Hermann Johann Benedict Behrens. Schlosser Johannes Heinrich Ludwig Koch. 31. Arbeitsmann Wilhelm Johann Felner. Peter Arndt. Buchhalter Hermann August Peter Carl Willow. Kaufmann Carl Friedrich Robert Dimpler. Arbeiter Johann Joachim Hartwig Langhob. 1. September. Schlossergehülfe Herm. Friedrich Wilhelm Steffin. 2. Tischlergehilfe Theodor Wilhelm Neefe.

Sterbefälle.

26. August. Käthe Wrozel, 1 M. 17 J. Louise Dora Sophie Eggers, 1 M. 25 J. Elisabeth Maria Sophia Viehn, 6 M. 18 J. Friederike Henriette geb. Kuffe, Wittwe des Müllergehilfen Joachim Heinrich Wilhelm Bahn, 85 J. Catharina Margaretha Wilhelmine geb. Berg, Ehefrau des Königl. Preuss. Landwirts a. D. Hans Carl Adrecht Jacobson, 75 J. Arbeiter Claus Hürich Christian Ehlers, 68 J. 27. Minna Wilhelmine Henriette Volter, 1 J. 4 M. Walthar Friedrich Adolph Carl Sprdhahn, 23 J. Robert Theodor Martin Hasselfeldt, 11 M. 25 J. Wilhelm Friedrich Gottlieb Torbahn, 4 M. Fritz Franz Gustav Litzgens, 4 M. 21 J. (Krempelsdorf.) Alma Emilie Elisabeth Julia Frieda Wulf, 5 M. Carl Heinrich Johannes Mars, 10 M. Heinrich Carl Wulf, Witt gen. Freese, 15 J. 27. Auguste Sophie Luise geb. Wühl, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Christian Moritz Meyer, 57 J. Lena Maria Margaretha geb. Wols, Wittve des Arbeiters Carl Georg Julius Schwerin, 56 J. Ewald Friedrich Carl Roth, 1 M. Anna Henriette Maria geb. Weimert, Wittve des Arbeiters Christoph Daniel Heinrich Rodtke, 61 J. Schuhmacher Georg Heinrich Wöhre, 71 J. Johannes Bernhard Held, 3 M. Rudolf Johann Hürich Fursch, 9 J. 29. Christiana Margaretha geb. Rodt, Ehefrau des früheren Tischlers Eduard Schröder, 77 J. Oskar Eduard Heinrich Granau, 3 J. Hermann Heinrich Gustav Teis, 3 M. Catharina Katharina Dorothea geb. Siemers, Wittve des Schmieds Heinrich Christoph Drogemoeller, 81 J. Arbeits- mann Carl Heinrich Pog, 78 J. 30. Meta Johanna Marie Schröder, 1 M. 12 J. (Rabelstige.) Wilhelm Heinrich Joachim Kotschig, 2 M. 15 J. Elfriede Anna Marie Gertrud Bagels, 6 M. 22 J. Johannes Friedrich Baumbach, 8 J. 31. Frieda Wilhelmine Rosine Udrob, 15 J. Hermann Friedrich Christian Ehlers, 5 M. Paul Georg Theodor Dil, 4 M. Margaretha Marie Anna Hen- riette Arndt, 5 M. Fräulein Schneidermeister Heinrich Schröder, 78 J. Emil Albert Hugo Möller, 3 J. Kaufmann Carl Pau- taemus, 76 J. Elisabeth Caroline Christiane Auguste Vefemann, 1 J. 1. September. Heinrich Christian August Paul, 5 M. 21 J. Arbeiter Peter Johann Hürich Friedebold, 78 J. Meta Mathilde Kartha Wegert, 3 M. 14 J. 2. Anna Dorothea Christiana geb. Waack, Wittve des Arbeitsmannes Johann Heinrich Wulf, 66 J.

Angediente Aufgebote.

29. August. Knecht Louis Walter Manis und Pauline Karoline Emma Schlägel. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Kellenberg und Minna Elisabeth Henriette Sievers. 30. Diensth- mann Hans Heinrich Peter Schaeper und Catharina Margaretha Emma geb. Wittfoht, des Arbeiters Joachim Friedrich Land Wwe. Schriftföher Emil Friedrich Wilhelm Herberger und Auguste Char- lotte Henriette Otte zu Kolberg. Maurergehülfe Friedrich Emil Christoph Heinrich Johann Boldt und Meta Dorothea Catharina Aurbesen, beide zu Neuenburg. 31. Schriftföher Paul Christian Hürich Verndek und Frieda Dorothea Luise Leppin. Schlosser Georg Franz Heinrich Schneider und Henriette Dorothea Caroline Holm zu Habebuch. Kaufmann Carl Hermann Heinrich Wötter und Sophia Catharina Maria Sternhagen zu Dechow. 1. Septbr. Arbeiter Wilhelm Christian Johann Wegner und Sophie Christiane Dorothea Kettelheim zu Nageburg. Tischler Ludwig Friedrich Dürchard Praecke und Maria Christiana Johanna Brinker zu Neukloster. Dachbeder Wilhelm Heinrich Schneeberg zu Stohfurt und Gotthilf Bertha Kern zu Waghelburg-Neuland. Dachbeder August Heinrich Hans Sommer und Wilhelmine Caroline Johanne Anna Ott zu Bernshoff. Stationsgehülfe Lothar Eugen Panels zu Kräpelin und Anna Maria Friede Friederike Witt geb. Ahrens. Postillon Johann Joachim Christoph Hunsfeldt und Wilhelmine Maria Katharine Woll zu Neuenhof.

Heirathsverträge.

29. August. Versicherungsbeamter Theodor Adolph Johannes Fock und Minna Elisabeth Dorothea Sid. Eisenbahn-Expeditions- Assistent Arthur Peter Louis Wieje und Anna Maria Luise Katha- rina Margaretha Sobemann. Arbeiter Wilhelm Moritz Friedrich Johanna und Elia Wilhelmine Marie Schoppenhauer. 2. Septbr. Töpfer Hermann Carl Christian Ulrich zu Weising und Christine Wilhelmine Julie Burmeister. Bauarbeiter Heinrich Carl Wilhelm David und Louise Auguste Albrecht. Steinbohlenhändler Johannes Heinrich Friedrich Theodor Buschitz zu Hamburg und Elise Chri- stina Dorette Wehr

hinzuzufügen. Noch mit dem Nachzuge war sie in Begleit- ung Loos nach Dresden gereist. Dort hatte sie im Ober- beschichten Museum, dicht an Leo geschmiegt, einige Sekunden vor dem Wachsübde Scharmanns gestanden, und mit Grausen mußte sie anerkennen, daß jeder Zug dieses Gesichts Al- bans Behauptung bestätigte. Ja, dieser zweifache Mörder- mörder war Bruhn gewesen.

Jeden Tag konnte der Zufall es fügen, daß die Figur auf ihrer weiteren Rundreise von Jemand, der mit Bruhn in Nizza oder Genf verkehrt hatte, erkannt wurde. Um einer solchen Eventualität vorzubeugen, trat Leo mit dem Besitzer des Museums in Unterhandlung, um die Figur an- zukaufen und zu vernichten. Der Kauf kam um so leichter zu Stande, als Scharmann seine bisher bewährte Zugkraft eingebüßt hatte, seitdem eine Giftmischerin, welche drei ihr im Wege stehende Erben ins Jenseits befördert hatte, die neueste „Attraktion“ der Schaustellung bildete.

Während der Rückkehr las Herdeck in einer Zeitung, die er im Dresdner Bahnhofe als Reiselektüre gekauft hatte, folgendes Telegramm:

F . . . 12. März. Heute früh fand man bei An- kunft des Schnellzuges L . . . Berlin auf hiesiger Sta- tion in einem Koupee zweiter Klasse einen todtten Passa- gier. Wie die sofort vorgenommene ärztliche Unter- suchung ergab, muß der Tod während der Nachtfahrt durch Einathmung eines starken narkotischen Mittel er- folgt sein.

Ein zweites Telegramm lautete:

F . . . 12. März. Soeben wurde auf dem Bahn- körper der vom Schnellzuge L . . . Berlin zuletzt zurück- gelegten Strecke die Leiche eines Mannes mit zerjammerten Gliedern aufgefunden. Derselbe scheint während der Fahrt

aus dem Waggon gesprungen und dabei verunglückt zu sein. Wie sich einer der den Schnellzug begleitenden kon- duktoren erinnert, hat sich der Verjammerte mit jenem Reisenden, dessen Tod durch Narfose festgestellt wurde, und mit noch einem Dritten, der durch seine tiefen Blatter- narben im Gesicht auffiel, im gleichen Koupee befunden. Der Blatternarbige, welcher, als der Zug hier ankam, aus dem Koupee verschwunden war, kam dieses nur während der Fahrt verlassen haben. Der andere hat offenbar das- selbe thun wollen, ist aber dabei verunglückt. Es liegt der Verdacht nahe, daß beide ihren Mitpassagier betäubt haben, um ihn zu berauben und sich dann zu flüchten.

„Das Renesie über den Eisenbahnmord?“ rief die heisere Stimme eines Kolporteurs auf dem Perron der großen Station, wo der Zug, in welchem Herdeck und seine Gattin sich befanden, einen kürzeren Halt machte. Eine Menge Hände streckten sich aus den Koupeefenstern heraus und der Kolporteur hatte bald seinen ganzen Zeitungs-vorrath abgejeht.

Auch Leo Herdeck hatte ein Exemplar gekauft. Unter der fettgedruckten Ueberschrift: „Zu dem Eisenbahnmord“, las er folgende neue Telegramme:

F . . . 12. März. Der durch Narfose getödtete Reisende muß vollständig ausgeraubt sein, da man weder Geld noch Uhr, noch sonstige Werthachen bei ihm gefunden hat. Das einzige, was er noch bei sich trug, war ein kleines Täschchen von rothem Zuchtenleder mit einigen auf den Namen Franz Alban lautenden Visitenkarten. Da- mit dürfte die Persönlichkeit des Ermordeten wohl festgestellt sein.“

„Berlin, 12. März. Heute Vormittag, noch ehe der Eisenbahnmord hier bekannt wurde, hat in einem Bank- geschäfte Unter den Linden ein feingekleideter Herr, dessen Gesicht durch tiefe Pockengruben entstellt war, Aktien der „Schweizer Union“ im Werthe von fünfzigtausend Mark in deutsche Reichswährung umgeseht. Es erscheint zweifel- los, daß er mit dem aus dem Koupee verschwundenen Blatternarbigen Reisenden identisch ist und daß die Schweizer Aktien dem beraubten Opfer, welches er mit Hilfe seines verunglückten Gefährten narfotisir hat, angehört haben. Alle Bemühungen der Kriminalpolizei, seiner habhaft zu werden, blieben bis jetzt gänzlich erfolglos.“

Der Raubmörder mit den Pockengruben ist bis heute noch nicht entdeckt worden. Der unerfältliche Luftfänger, der Josefines Zukunft be- drohte, der Mann, der Janny verderben konnte, war mit Alban begraben.

G n d e.

Litterarisches.

Das Stenogramm der Verhandlungen des Dreij- hns-Prozesses erscheint im Verlage der „Sächs. Arbeiterztg.“ in Dresden. Das erste und zweite Heft liegen bereits vor, jedes enthält 64 Seiten und ist geschmackvoll ausgestattet. Das Werk wird 8 Lieferungen umfassen, der Preis ist trotz des großen Umfangs in Erwartung eines Massenabfahes auf 20 Bfg. festgesetzt. Alle Kolporteurs und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.